

Joe Zawinul

7.3.1932 – 11.9.2007

1974 – ich war soeben in Graz an der Musikhochschule gelandet, erschien *Mysterious Traveller* von der Gruppe *Weather Report*, dessen kreativer Kopf Joe Zawinul war. Das Album schlug wie eine Bombe ein. Vor allem das Stück *Cucumber Slumber* hatte es mir angetan, mehr Groove war praktisch nicht mehr möglich, bis heute nicht. Im Jahr 2000 hatte ich dann die Gelegenheit, Zawinul im Rahmen der Verleihung des Hans Koller Preises sowie zweier Konzerte mit dem *Vienna Art Orchestra* kennen lernen zu dürfen. Einerseits traf ich auf einen gestandenen Wiener „Erdberger“, andererseits auf den sehr professionellen, diplomatisch agierenden Amerikaner, in beiden Fällen sehr dem Sliwowitz zugetan, ohne je betrunken zu wirken. An einem der Abende schaute er mir tief in die Augen und meinte: „*Hearst Oida, oba a bissarl Oasch klingt dei Bänd scho, des muasst zuageb'n!*“. Jedenfalls zeigte sich Zawinul nun öfters in Wien, wo er 2004 im Hilton den Jazzclub *Birdland* leider mit fragwürdigen Partnern eröffnete, der nach kurzer Zeit die Pforten wieder schließen musste und erlitt dadurch, völlig zu Unrecht, einen gewaltigen Imageschaden in seiner Lieblingsstadt. Dabei ist Zawinul zusammen mit dem achtundfünfzig Jahre früher geborenen Arnold Schönberg der einzige österreichische schöpferische Musiker von Weltformat, über den Miles 1971 gemeint hatte: „*Um solch eine Musik schreiben zu können, muss man innerlich frei sein, mit zwei braunen Kindern, einer schwarzen Frau, zwei Klavieren; man muss aus Wien sein, ein Krebs und Klischee-frei.*“

Als Sohn einer musikbegeisterten Sintiza begann er im Alter von sechs Jahren mit dem Akkordeon, wechselte dann zum Klavier und entdeckte schon früh den Jazz als „seine“ Musik und spielte mit den damals besten Wiener Musikern wie Hans Koller, Fatty George oder Hans Salomon. 1959 bekam er ein Stipendium für das renommierte *Berklee College of Music*, das er nach wenigen Tagen wieder verließ um nach NYC zu ziehen. Dort angekommen begleitete er bereits am dritten Abend Ella Fitzgerald, kurz danach auch Dinah Washington auf ihrem Grammy-nominierten Album *What a Difference a Day Makes*. Ein schnellerer Karrierestart, vor allem für einen Europäer, war kaum denkbar. Danach liest sich die Liste der Musiker, die auf seine Dienste nicht verzichten wollten, wie ein *Who's Who* der (amerikanischen) Jazzgeschichte: Coleman Hawkins, Ben Webster, Clark Terry, Maynard Ferguson, Thad Jones oder Joe Henderson. Ab 1961 spielte er in Cannonball Adderleys Sextett eine Schlüsselrolle, und mit seinem sparsamen, sehr rhythmischen Spiel auf dem Fender Rhodes Piano setzte er weltweit Maßstäbe. Und das alles als „Zugreister“, der nicht schon als kleines Kind von dieser hauptsächlich schwarzen Jazzmusik umgeben war. Dazu meinte Zawinul: „*Die Phrasierung im Jazz entspricht dem Sprachrhythmus der schwarzen Amerikaner. Und aus irgendeinem Grund, den ich nicht erklären kann, hat der Wiener Dialekt denselben Rhythmus wie eine Walking Bass-Line...und das haben wir Wiener im Blut. Wir müssen es nur wissen.*“ Eine äußerst charmante Selbsterklärung eines Genies. Zawinul hatte sich übrigens Ende der 60er Jahre beim Anhören einer Radiosendung mit dem Pianisten Barry Harris verwechselt, war daraufhin zutiefst deprimiert – jeder andere an seiner Stelle hätte gejubelt, und beschloss darauf so zu klingen, dass man ihn mit niemandem mehr verwechseln konnte. Was er natürlich eingelöst hatte.

Seine ganz große Stunde schlug 1971, als er vom Guru des Jazz, von Miles Davis für fünf Alben in seine Band geholt wurde, u.a. *In A Silent Way*, an dem Zawinul als Komponist und Ideenlieferer maßgeblich beteiligt war, *Bitches Brew* oder *Live Evil*. Lauter stilbildende Alben, die das Zeitalter des *Fusionjazz* eingeläutet hatten. Zawinul hatte mittlerweile vom Klavier und Fender Rhodes Piano genug und machte den damals der Jazzwelt so verhassten Synthesizer zu seinem eigenen Instrument und entlockte ihm Klänge, die es bis anhin so noch nicht gab. Seine Devise lautete: *spiele elektrisch, klinge akustisch!* Und nun war die Zeit reif für Zawinul, der nun vom Edel - Sideman zum gefeierten Leader emporstieg.

Vom 1971 bis 1986 war er, zusammen mit dem Saxophonisten Wayne Shorter, der Kopf von *Weather Report* – der wohl besten Electric Rock Band, bei der nur die Crème de la Crème, also die besten und angesagtesten Bassisten und Drummer mitspielen durften. So etwa Alphonso

Johnson, Jaco Pastorius, Leon Ndugu Chanler, Alex Acuña, Omar Hakim, Airto Moreira, Don Alias, Victor Bailey, Peter Erskine oder Minu Cinelu. Von den fünfzehn Alben, also genau jedes Jahr eines, stechen *I Sing The Body Electric* (1972), *Mysterious Traveller* (1974), *Black Market* (1976), *Heavy Weather* (1977) oder *Weather Report* (1982) hervor. Zawinul gelingt es, über kochende Grooves mit ausgefuchsten Basslinien wenige sparsame, oft repetitive, immer aber hochmelodische Linien zu legen. Er reduziert die Soli und setzt vor allem auf Zwiegespräche zwischen Shorters Sopransaxophon und seinem Synthesizer, dem er alle nur erdenkbare Sounds, mit denen er manchmal eine ganze Big Band imitiert, entlockt. Mit dieser Musik trifft er den Nerv der Zeit, tritt weltweit vor ausverkauften Hallen auf und heimst alle nur erdenkbaren Preise ein. Aber Zawinul ging es immer nur um die Musik, über die er sagte „*Sie ist kompliziert zu spielen, aber einfach zu hören*“. Das Kommerzielle in der Musik interessierte ihn nie, hingegen tat er alles dafür, dass das Publikum zu seinen Konzerten kam. So schaffte er es sogar zu zwei ausverkauften Konzerten hintereinander im *Madison Square Garden*! Und seine Alben erzielten riesige Verkaufszahlen, von denen kreative Musiker heute nicht einmal zu träumen wagen. Nicht zuletzt auch wegen der Eingänglichkeit vieler seiner genialen Themen wie *Mercy, Mercy, Mercy* oder *Birdland* – der Begriff *Hit* würde hier zu kurz greifen – die weltweit gecovert wurden.

Ende der 80er folgte dann die Zeit mit seinem auf Weltmusik spezialisierten *Zawinul Syndicate* in wechselnden Ausgaben. Auf dessen Alben *The Immigrants* (1988), *Black Weather* (1989), *Lost Tribes* (1992) oder *My People* (1997) finden sich Musiker wie Scott Henderson, Gerald Veasley, Richard Bona, Matthew Garrison, Salif Keita, Trilok Gurtu oder Bob Malach. Auch mit diesen verschiedenen Formationen wurde wieder weltweit gastiert.

1996 kam es zu Zawinuls Uraufführung von *Stories Of The Blue Danube* unter der Mitwirkung der Tschechischen Staatsphilharmonie, und 1998 zeichnete er für das Werk *Mauthausen – vom großen Sterben*, einem musikalischen Memorial verantwortlich, das im dortigen Steinbruch mit Frank Hoffmann als Rezitator uraufgeführt wurde.

Und zur heutigen Situation meinte er 1996: „*Der Jazz ist kein Entertainment mehr. Die Buben kommen aus den Akademien, aus den Schulen. Die neuen Jungs können zwar sehr gut spielen, aber sie haben vergessen, daß Musik auch Unterhaltung sein muß. Deshalb geht es mit dem Jazz bergab.*“ Auch wenn das vielleicht nur teilweise stimmen mag, hatte Zawinul doch in einer Zeit gelebt, in der die Jazzmusik noch lebendig war und eine gesellschaftliche Relevanz, mit oder ohne Unterhaltung, hatte.

Am 11. September 2007 verstarb Zawinul im Wiener Wilhelminenspital an einer Hautkrebserkrankung. Ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof erinnert an ihn (Grab 39 der Gruppe 33C).

Joe Zawinul, der seine Wiener Herkunft zeitlebens nie verleugnet hatte, war einer der ganz Großen, sprich zusammen mit Django Reinhardt der größte und internationalste europäische Jazzmusiker und hatte über dreißig Jahre lang die amerikanische Musikgeschichte mitgeschrieben.

Wien, 1.4.2020,  
mathias rüegg